



Dr. Rudolf Priesner

Illustration von Irmgard Peters

Das Parktor mit den beiden Löwen

Der Linie Kohary des Herzoghauses Coburg entstammte Zar Ferdinand, dessen Mutter man wegen ihrer Klugheit Clementine von Medici nannte. Am 7. 7. 1887 wurde er – sechszwanzigjährig – zum Fürsten von Bulgarien gewählt und 1908 als Zar Ferdinand I. gekrönt. Als geübter Diplomat, der sich in dem Labyrinth der russischen Geheimdiplomatie auskannte, beherrschte er die schwierige Kunst, unter den Balkanvölkern Politik zu treiben. Das große Reich der Türken ging seinem Ende entgegen. Der Balkan glich einem Vulkan der vielfältigen Leidenschaften verschiedener Nationen. Ferdinand verfügte über eine gute Menschenkenntnis und nützte sie. Er ließ sich nie durchschauen; deshalb hieß man ihn auch „Bulgarische Sphinx“.

Nach den Balkankriegen und dem 1. Weltkrieg mußte der Monarch 1918 der Gewalt weichen. Er verließ sein Land mit den Worten: „Meine Mission im Orient ist beendet“. In seinem Abschiedsdokument dankte er seinen tapferen Soldaten, die treu und ruhmreich um ihre Freiheit gekämpft hatten; er gedachte noch einmal des Bulgarischen Reiches, an dessen Aufblühen und Größe nach fünfhundertjähriger Türkenherrschaft er nach besten Kräften mitgewirkt hatte.

Zar Ferdinand lebte danach im Schloß seines Vaters, des Prinzen August, in Coburg. Er starb auch dort 1948, nachdem er das traurige Ende des 2. Weltkrieges miterleben mußte. Sein Nachfolger war sein Sohn Boris III. Nach dessen Tod zog 1944 die Rote Armee in Sofia ein.

In seinem „Coburger Königsbuch“, aus dem wir den nachstehenden Beitrag veröffentlichen und dem später noch weitere folgen sollen, schildert Bundesfreund Dr. Rudolf Priesner, wie er als Zwölfjähriger am Hofe eingeladen wird. Er bleibt der treue Begleiter des Zaren bis zum tragischen Ausgang des letzten Krieges. Eine Zeit zieht vorbei, in welcher der Name Coburg Weltgeltung hatte.

Aus dem „Coburger Königsbuch“

Als ich ein zwölfjähriger Schüler war und täglich auf dem Weg von der Schule durch den Teil der Stadt Coburg ging, der am schönsten war, stand ich oft andachtsvoll vor einem alten Parktor. Ich sah es immer verschlossen, aber man konnte doch durch das kunstvolle Gitterwerk die breite, von Platanen begrenzte Allee bis zum Eingang eines Schlosses verfolgen. In jedem Jahr fiel neues gelbes Laub zur Erde und deckte seine Brüder aus vergangener Zeit. Eine geheimnisvolle Stille herrschte überall. Auch in dem Schloß regte sich nichts. Zwei Schilderhäuschen standen leer und traurig vor dem Portal, Verblichene, altmodische Vorhänge hingen an den Schloßfenstern. Solange ich auch schaute, es regte sich nichts in dieser verträumten Einsamkeit. Zuweilen legte ich meine Schulmappe mit den schweren Büchern auf den moosbewachsenen, feuchten Sandstein des Tores und blickte hoch zu den beiden Löwen, die rechts und links in Stein gehauen waren. Der linke lag ruhig und majestätisch mit vorgestreckten Pranken, während der rechte furchterregend aufrecht stand. Man erzählt in der Stadt, daß sich zur Mitternachtsstunde beide Löwen abwechselten, nämlich, daß der linke sich aufrichtete und der rechte sich niederlege. Ich war begierig nach einem unerwarteten Ereignis, aber alles blieb unverändert. Kein Prinz trat aus dem Schloß und winkte mir freundlich zu.

Eines Tages kam ich ungewöhnlich spät von der Geburtstagfeier eines Schulfreundes an dem alten Parktor vorbei und blieb für einen Augenblick sinnend stehen. Die alte Gaslaterne an der Ecke des Schlosses warf ein mattes Licht auf die abgebröckelte Hauswand. Plötzlich schlug die Uhr vom benachbarten Stadttor. Ich zählte: eins, zwei . . . zehn, elf, zwölf. Mitternacht! Mit einmal fuhr das alte Tor auf und ein mächtiger Mann stieß mich vor die Brust: „Fort mit dir!“ schnauzte er mich an, aber ich brannte vor fieberhafter Er-

regung und wich nicht von der Stelle. Die Schloßfenster waren hell erleuchtet und eine zahlreiche Dienerschaft ging aufgeregt aus und ein. Von einem Lastwagen, der mit einer Plane überdeckt dastand, hoben sie schwere, messingbeschlagene Truhen und ungefüge Kisten; eine Dienerin trug auf einem Kissen sorgsam einen Hund in die geöffnete Vorhalle. Jetzt schaute ich an der ungetümen Gestalt empor, die immer noch unbeweglich neben mir aufragte. Sie hielt einen hohen, weißen Stab in der Hand, der Mantel reichte bis zu den Schuhen und ein weiter Dreimaster saß auf einem buschigen Kopf. Es war ein Mann und konnte nur der Hofzeremonienmeister sein. Was mochte er nur erwarten? Bevor ich recht nachdenken konnte, ratterte schon ein



herrschaftlicher Wagen über das holperige Pflaster daher, ich erkannte vier Rappen, die mit einer eleganten Kutsche gerade auf das Tor zusteuerten. Das mußte der Wagen mit meinem Traumprinzen sein! Wirklich der würdige Zeremonienmeister griff nach seinem Dreimaster – aber, schade, der Ehrenplatz in dem federnden Gefährt war leer. Nur ein Kutscher und sein Begleiter in goldbestickter Livree saßen auf dem Bock. Der Zeremonienmeister setzte den halberhobenen Hut wieder auf sein graues Haupt und ich war jämmerlich enttäuscht. Ich hätte doch so gerne... Nein, da kommt noch etwas. Eine Gesellschaft von wohlgekleideten Herren folgte zu Fuß. Der Hüter des Tores stellte sich wieder auf und ich trat dicht an seine Seite. Bestimmt erfüllte sich jetzt mein Traum!

Eine edle Gestalt, die ihr Gefolge überragte, näherte sich dem Tor mit würdigen Schritten. Der Alte neben mir zog seinen Dreimaster, ich riß meine Schülmütze vom Kopfe. Alle Angst war weg, ich mußte sehen, was hier geschah. Aber aufgeregt wurde ich doch, denn mit einmal stand der so festlich erwartete Herr vor mir und redete mich an: „Wie heißt du?“ Ich sagte meinen Namen. Mit Neugierde drängte das Gefolge um uns und schaute belustigt zu. Es muß nämlich sehr komisch ausgesehen haben: in der Mitte des Kreises der ernste Zeremonienmeister wie aus Erz gegossen und ich mit meiner bunten Mütze, die ich krampfhaft vor die Brust hielt. Dann sprach er noch etwas, etwas Freundliches war es und zuletzt gab er mir seine behandschuhte Hand. „Du wirst mich besuchen, vergiß es nicht“ hörte ich noch, während ich eine tiefe Verbeugung machte.

Darauf schritt der freundliche Herr auf einen Stock gestützt weiter. Langsam und feierlich näherte er sich dem Schloß, er schien nach langer Reise in seine Heimat zurückzukehren; denn sein Auge grüßte jeden der Jahrhunderte alten Bäume im Park, als fände er in jedem Gegenstand einen Zeugen seiner schönsten Lebensjahre. Mit dem Stock, dessen silberner Griff aufblitzte, schlug er jetzt an zwei hängende Zweige einer dickstämmigen Buche, deren Äste miteinander verwachsen waren. Hierauf verschwand er grüßend im Schloß.

Der Zeremonienmeister drehte sich halb um seine Achse und sprach zu mir in einem viel höflicheren Ton als vorher: „Der König hat mit dir gesprochen, du Glückspilz. Vergiß es nicht“. Und damit schloß er das Parktor.

Schloß Schwanberg: Der Bezirksheimatpfleger von Unterfranken und der Bezirksjugend in Unterfranken veranstalten vom 31. 3.-5. 4. 70 ein Musik-Heimatkundliches Seminar. Arbeitsgebiete: Werk- und Kunstzerziehung, „Spielzeugbau – Erfahrung von Funktionszusammenhängen – Holz als Grundstoff für die Gestaltung der Umwelt“. Heimatkundliche Vorträge, Fränkische und andere Volkslänze, Lied und Spiel, Heimatkundliche Wanderung, Ausstellungen,

Aussprachen. Kosten: Für Berufstätige DM 70.-, für Schüler, Studenten, Jugendliche ohne Verdienst DM 45.-; Fahrtkosten müssen selbst getragen werden. Teilnahme an Einzelvorträgen und Ausstellungen kostenlos. Über die Teilnahme wird ein Seminarschein ausgestellt. Anmeldungen an den Bezirksheimatpfleger von Unterfranken Dr. Andreas Pampuch, 87 Würzburg, Peterplatz 9.